

Buchbesprechungen

HWS-Handwörterbuch der Sparkassen, hrsg. vom Deutschen Sparkassenverlag, Stuttgart 1982, 4 Bde., 2046 Seiten, DM 278,-.

Dieses Handwörterbuch gibt einen umfassenden Überblick über die Sparkassenorganisation und die Geschäftstätigkeit der Sparkassen und Girozentralen in der Bundesrepublik. Die Beschreibung der einzelnen Geschäfte wie auch die Erörterung ihrer Probleme und ihrer Stellung im volkswirtschaftlichen Gesamtzusammenhang gilt in vielen Fällen für die Kreditwirtschaft allgemein. Die Stichworte sind in Lexikonform alphabetisch geordnet. Es enthält in 4 Bänden etwa 200 Artikel von ca. 150 Autoren, die überwiegend in leitenden Positionen der Sparkassenorganisation tätig sind. Als einheitlicher Aktualitätsstand wird Herbst/Winter 1981 angegeben.

Ein systematisches Inhaltsverzeichnis gibt einen Überblick über die behandelten Gegenstände; es werden fünf Hauptgruppen unterschieden:

- Geschäfte der Sparkassen und ihrer Verbundpartner,
- Sparkassenbetriebswirtschaft und Prüfungen,
- Berufsbildung und Personal,
- Sparkassenorganisation und Verbandswesen,
- Geschichte, Selbstverständnis, internationaler Vergleich.

Diese Hauptgruppen sind ihrerseits wieder in Untergruppen gegliedert, so z.B. die erste Hauptgruppe in „Sparkassengeschäfte“, „Passivgeschäfte“, „Aktivgeschäfte“, „Geld- und Kapitalmarkt“ und „Dienstleistungsgeschäfte“. Innerhalb dieser Untergruppen, zu denen sich jeweils an entsprechender Stelle ein Artikel findet, wird nach weiteren Stichworten unterschieden, so z.B. unter „Geld- und Kapitalmarkt“ nach „Geldhandel“, „Geldmarktpapiere“, „Kapitalmarktpapiere“.

Diese Art der Systematik ist für denjenigen, der sich über einen breiteren Bereich der Sparkassen bzw. der Kreditwirtschaft orientieren will, eine gute Hilfe. Der Leser wird in diesem Sinne noch zusätzlich dadurch geführt, daß zu Beginn jedes Stichwortes Hinweise auf die in diesem Lexikon behandelten „Oberbegriffe“, „nebeneinandergeordnete Begriffe“, oder „verwandte Begriffe“ aufgenommen sind. Wer sich nur über einen bestimmten Begriff informieren will, kann das sehr ausführliche Suchwortregister am Ende des 4. Bandes heranziehen, wo er Hinweise findet, unter welchem Stichwort er Informationen über diesen Begriff erhält.

Eine Besonderheit dieses Handbuchs gegenüber ähnlichen Werken, an denen eine Vielzahl von Autoren mitgewirkt hat, kann darin gesehen werden, daß die Herausgeber für den Aufbau der Artikel ein festes Schema vorgegeben haben, das für den angestrebten Zweck sehr nützlich erscheint: In einem Vorspann wird zunächst die schon erwähnte Verflechtung des Artikels durch Hinweis auf Ober-, Neben- oder Unterbegriffe aufgezeigt, sodann folgt eine Begriffsbestimmung und eine Zusammenfassung

des Inhalts. Der Hauptteil wird in der Regel – was der historisch interessierte Leser sicher besonders begrüßen wird – durch einen geschichtlichen Überblick eingeleitet, der – soweit er in einzelnen Beiträgen überprüft wurde – in seiner komprimierten Form recht informativ ist. In den meisten Artikeln folgt dann – soweit nicht der Gegenstand diese Gliederung ausschließt – eine Wiedergabe der Rechtsgrundlagen und die ausführliche Darstellung der aktuellen Ausgestaltung der besprochenen Institution, Geschäftsart usw. In weiteren Abschnitten wird – je nach Art des Gegenstandes – auf mögliche Entwicklungstendenzen, politische Aspekte, geschäftspolitische Probleme und die gesamtwirtschaftliche Bedeutung eingegangen. In einem Anhang wird jeweils eine kurze Literaturliste gegeben.

Der Herausgeber – der Deutsche Sparkassenverlag – sagt in seinem Vorwort, daß sich das HWS vor allem an drei Personenkreise richtet: Die Vorstände und leitenden Mitarbeiter der Sparkassen und ihre Verbundeinrichtungen, die Bildungseinrichtungen der Sparkassenorganisation und die Mitglieder von Verwaltungsräten, kommunalen Verwaltungen und Verbände. Daneben könne auch der Hochschulbereich daraus Nutzen ziehen.

Nach dem Überblick, den ich mir über den Aufbau des Werkes und die Auswahl der Stichworte verschafft, und nach dem Eindruck, den ich aus der teils überschlüssigen, teils gründlicheren Lektüre ausgewählter Artikel gewonnen habe – man wird nicht erwarten, daß ein Rezensent ein Lexikon von A bis Z liest – kann ich dies bestätigen. Ich möchte hinzufügen, daß viele der behandelten Geschäfte – wie schon angedeutet – keine ausschließlichen Sparkassengeschäfte sind, ja – angesichts der in der Bankstruktur der Bundesrepublik vorherrschenden Tendenz zum Typ der Universalbank – oft gar keine sparkassenspezifischen Eigenheiten aufweisen. Unter den Stichworten der verschiedenen Aktiva- oder Passivgeschäfte, der Betriebsorganisation des Rechnungswesens, des Marketings, der Personalpolitik usw. findet der Leser allgemeine Informationen, die dieses Lexikon auch für denjenigen, der nicht speziell an Sparkassenproblemen interessiert ist, zu einem informativen Nachschlagewerk über die wichtigsten Fakten und Probleme der Kreditwirtschaft allgemein erscheinen lassen.

Ein derartiges Lexikon, das – von Bankpraktikern geschrieben – über den aktuellen Stand eines breiten Bereichs der Kreditwirtschaft informiert, ist heute besonders zu begrüßen, weil sich in der Bankwirtschaft gegenwärtig sehr einschneidende Wandlungen vollziehen, die sich zum einen in der zunehmenden internationalen Verflechtung, zum anderen in der Einführung immer neuer Geschäftsformen und Technologien niederschlagen. Die Attraktivität, die dieses Wörterbuch dadurch gewinnt, versetzt Herausgeber und Autoren allerdings auch in den Zugzwang relativ schneller Neuauflagen.

Werner Ehrlicher, Freiburg

Erich Priewasser: Bankbetriebslehre. Oldenbourg Lehr- und Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, R. Oldenbourg-Verlag, München-Wien 1982, 280 S., DM 58,-.

Erich Priewasser – seit 10 Jahren Ordinarius für Allgemeine und Bankbetriebswirtschaftslehre an der *Philipps*-Universität Marburg – legt mit diesem Buch seine erste umfassende Darstellung vor. Die Grundkonzeption (mit 10 Unterabschnitten, die in zwei Hauptkapiteln zusammengefaßt sind) erscheint uns sehr gut gelungen: Bankgeschichte und Entwicklung des Plans stehen als Grundlegung am Anfang. Der

Abschnitt A (Umweltbedingungen) behandelt das gesellschaftspolitische Umfeld und die Funktionen der Banken, ordnungs- und ablaufpolitische Normen (allgemeine Rechtsordnung, Bankrecht, Währungspolitik – mit einer allerdings enttäuschenden Systematik der Instrumente), Angebot an Produktivkräften (Personal, Kapital sowie Technologie und Information – etwas vorbei an den Konzeptionen der Produktionsfaktoren), Nachfrage nach Bankdienstleistungen (Übersicht über die Nachfragegruppen), Verbandspolitik und Konkurrenz. Letzteres stellt eine (gelungene) Umschreibung der herkömmlichen Bankstrukturlehre dar. Hier behandelt der Verfasser erfreulicherweise nicht nur die deutsche Situation, sondern nimmt auch Bezug auf Österreich und die Schweiz, wobei allerdings die vergleichende Betrachtung im Hintergrund steht.

Abschnitt B trägt die Überschrift „Bankpolitik einschließlich Bankgeschäfte“. Er zerfällt in drei Unterabschnitte. Die Unternehmensziele, das Zielsystem, der Führungsstil und die Instrumente und Hilfsmittel der Unternehmungsführung sind in einem ersten Punkt zusammengefaßt. Gut gelungen ist dabei die Unterbringung von Buchhaltung, Bilanzierung, Kostenrechnung und Plansystem als „Instrumente“ der Bankpolitik. Der Unterabschnitt „Betriebspolitik“ behandelt nochmals – diesmal allerdings ausführlicher – die Einsatzfaktoren (wobei die Abstimmung mit dem entsprechenden Kapitel von Abschnitt A nicht so recht gelungen ist). Das Buch schließt mit der Marktpolitik, in der zunächst die Marktforschung als Instrument der Entscheidungshilfe vorgestellt wird. Anschließend folgt eine gelungene Übersicht und Problemerkörterung des marktpolitischen Instrumentariums: Vertriebsformen, Preispolitik, Leistungsprogramm (in das sehr geschickt die Bankgeschäfte eingebracht worden sind) und Kommunikationspolitik (Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Verkaufsförderung).

Diametral entgegengesetzt zur Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre steht die Situation in den speziellen Betriebslehren: Unter anderem werden erstere durch äußerste Zurückhaltung in der Vorlage von Gesamtdarstellungen charakterisiert, während letztere sich durch eine relativ rege Publizität mit Globalcharakter auszeichnen. Anders als in anderen speziellen Betriebswirtschaftslehren stellt man jedoch in der Bankbetriebslehre eine ganze Reihe neuerer Konzeptionen fest. *Priewasser* hat mit seinem Buch die vierte originelle Bankbetriebslehre konzipiert, die seit der Neuformulierung der klassischen Bankbetriebswirtschaftslehre durch *Karl Friedrich Hagenmüller* und *Rosemarie Kolbeck* Mitte der 60er Jahre erschienen ist. Dabei kann *Josef Kolbinger* (ohne Werturteil) als völliger Außenseiter gelten, weil er in sehr abstrahierender Weise unter weitgehender Loslösung von allen herkömmlichen Versuchen vorgegangen ist. *Hans E. Büschgen* versucht zunächst die problemorientierte und dann die globale Betrachtung, und *Manfred Hein* stellte die Bankleistung in den Mittelpunkt der Betrachtung. Einen völlig anderen Weg ist *Erich Priewasser* gegangen, der dabei auch in jeder Hinsicht den Belangen der Studenten der Bankbetriebslehre entgegenkommt, die nun einmal keine schmalspurigen Bankbetriebswirte, sondern Allround-Ökonomen werden sollten. Der Ansatz von *Priewasser* ist umfassend wie erschöpfend. Diese Feststellungen treffen wir bewußt: Sie entspricht nicht nur dem Gebot der Fairness aus der Sicht des Verfassers einer mit ähnlichen Ambitionen publizierten Gesamtdarstellung, wenn auch unter anderem Namen (*Die Führung des Bankbetriebes*, Stuttgart 1977). Nicht unerwähnt lassen möchte der Rezensent, daß es *Manfred Hein* wie vor allem auch *Erich Priewasser* ihm sehr schwer machen, der schon lange überfälligen Verpflichtung zur Neuauflage seiner Bankbetriebslehre (*Kohlhammer-Stuttgart* 1967) nachzukommen.

Störend erscheint uns allerdings die Dekadik: Achtstellige Gliederungssymbole verwirren mehr, als daß sie helfen. Materiell ist es dem Verfasser gelungen, alle wesentlichen Fragen in aller Kürze unterzubringen. Vorbildlich erscheint uns auch im großen und ganzen der Umfang der Literaturempfehlungen: Dem Studenten wird nicht zu viel zugemutet. Manche Überziehungen von Nebensächlichkeiten (Liquiditätssteuerung, S. 126 ff.; Planung der Aktivstruktur, S. 153 ff.) wird man als Zugeständnis an besondere Interessengebiete des Autors tolerieren und ihm in diesem Zusammenhang dankbar sein, daß er Solches nicht in den Mittelpunkt des Buches stellt.

Jeder Kollege sollte eigentlich die Neuerscheinung einer Bankbetriebslehre begrüßen, denn Wirtschaftswissenschaftler treten regelmäßig für den freien Wettbewerb ein (wiewohl der eine oder andere im eigenen Bereich sich mit monopolistischem Verhalten und Zugangsbeschränkungen nicht selten befreundet). Aber über die Tatsache hinaus, daß man den Studenten jetzt ein weiteres Buch zur Alternativlektüre empfehlen kann, steht die Anerkennung der Leistung, die *Erich Priewasser* vorlegt.

Oswald Hahn, Erlangen-Nürnberg

Helmut Frisch und *Gerhard Schwödiauer* (Hrsg.): *The Economics of Flexible Exchange Rates*. Beihefte zu Kredit und Kapital, Heft 6, Duncker & Humblot, Berlin 1980, 490 Seiten, DM 78,-.

Das 6. Beiheft zu Kredit und Kapital präsentiert die Berichte der Wiener Konferenz vom 29. - 31.3.1978 zum Thema ‚flexible Wechselkurse‘. Wie die Herausgeber in der Einleitung festhalten, enthält der Band eine Sammlung ziemlich heterogener Einzelbeiträge, deren Vielfalt die Breite der analytischen und empirischen Fragen im Zusammenhang mit flexiblen Wechselkursen widerspiegelt. Diejenigen, die sich die Mühe machen, das Buch von vorn bis hinten durchzuarbeiten, werden feststellen, daß neben dem gemeinsamen Anliegen sämtlicher Arbeiten diese auch wechselseitig voneinander profitieren, was die Herausgabe des vorliegenden Readers auf jeden Fall rechtfertigt.

Zu den Beiträgen im einzelnen: Mit dem Problem der Wechselkursbestimmung bzw. der Erklärung von Wechselkursschwankungen befassen sich *Staffan Viotti* und *Masanao Aoki* in zwei Beiträgen, in denen jeweils für eine kleine offene Volkswirtschaft die Anpassungsprozesse nach einer exogenen Störung im realen und monetären Sektor sowie die Anpassung der Wechselkurse analysiert werden. *Aoki* versucht die Integration von realem und monetärem Sektor in einem flow-Gleichgewichtsmodell, mit dem sich kurzfristige Anpassungsvorgänge beschreiben lassen. Allerdings haben die dynamischen Relationen eine sehr komplizierte Struktur. Deshalb ist der Kommentar von *Dieter Bender*, der die Ergebnisse in ein Hicks-IS-LM-Modell überträgt und damit zur Veranschaulichung der Zusammenhänge beiträgt, besonders anregend und hilfreich. *Viotti* ist insbesondere daran interessiert, die gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen Inlandspreissteigerung und Wechselkursentwicklung offenzulegen. Seine Schlußfolgerung, daß flexible Wechselkurse die Freiheitsgrade der Wirtschaftspolitik eines kleinen Landes, vor allem was die Kontrolle der Inflationsrate betrifft, nicht vergrößern, überrascht heute kaum noch. Diese Auffassung ist z. B. auch Grundlage der österreichischen Wechselkurspolitik, die in drei Beiträgen ausführlich diskutiert wird.

Zwei empirische Arbeiten von *Peter Bernholz/Peter Kugler* und von *Werner Gaab* befassen sich ebenfalls mit der Erklärung von Wechselkursschwankungen, letzterer mit den Bestimmungsgründen für Devisenterminkurse. *Bernholz/Kugler* versuchen, aufbauend auf ein Modell von *R. Dornbusch* zur Wechselkursbestimmung, das zum Verständnis des Artikels hinzuzuziehen ist, die Gründe für die erheblichen Wechselkursschwankungen zwischen DM und sfr im Zeitraum 6/73 - 5/77 offenzulegen. Diese Gründe sind, so das Ergebnis ihrer Untersuchung, unterschiedliche Anpassungsgeschwindigkeit der Märkte, hohe Preiselastizität der Wechselkurse und – für den sfr – ein deutlicher Feedback zwischen Wechselkursen und Zinssätzen. Weiterführende ökonomische Interpretationen würden dem Leser das Verständnis der Aussagen erleichtern. Dieser Einwand gilt auch für den Beitrag von *W. Gaab*, der den Einfluß von Zinsarbitrage, Spekulation und Hedging auf die Terminkurse verschiedener, gegenüber der DM floatender oder an die DM gebundener Währungen untersucht. Daß die alte Zinsparitäten-Theorie zumindest bei Wechselkursflexibilität „das Feld dominiert“, d. h. in der Hauptsache nur Zinsarbitrage eine Rolle spielt, ist das Ergebnis überraschend genug, um eine ökonomische Interpretation notwendig zu machen.

In einer weiteren empirischen Arbeit versucht *Jacob A. Frenkel* die Nachfragefunktion für internationale Reserven in alternativen Wechselkurssystemen zu bestimmen. Aus den Ergebnissen seiner Untersuchung zieht Frenkel den Schluß, daß mit Jahresende 1972 zwar ein struktureller Wandel in der Nachfragefunktion auftritt, daß dieser aber nicht so ausgeprägt ist, wie man es angesichts der fundamentalen Veränderungen im Internationalen Währungssystem erwartet hätte. Die letzte Aussage wird man bestätigen können, wenn man die Politik verschiedener Währungsbehörden in den letzten Jahren überdenkt. Einige kritische Anmerkungen zu der Arbeit von *Frenkel*, insbesondere zu der Auswahl der Variablen der Schätzgleichung, werden in dem dazugehörigen Kommentar von *Heidi Schelbert* diskutiert.

Die Bedeutung von Devisenmarktinterventionen zur Eindämmung zyklischer Wechselkursschwankungen und als Instrumentvariable einer Politik der internen Stabilisierung wird in drei Beiträgen zunächst mit allgemeiner Gültigkeit, d. h. ohne auf die Bedingungen bestimmter Volkswirtschaften einzugehen, theoretisch analysiert. *Paul De Grauwe/Alfred Steinherr/Giorgio Basevi* untersuchen anhand eines dynamischen Modells, das auf Zinsparitäten- und Kaufkraft-Paritätentheorie fußt, die Bedingungen, unter denen die vom Optica Report 1976 aufgestellten Richtlinien für die Intervention auf Devisenmärkten (sog. OPTICA-rule) tatsächlich zyklische Schwankungen der Wechselkurse eindämmen und Anpassungsprozesse beschleunigen. Abgesehen davon, daß eine Generalisierung der Ergebnisse auch nach Meinung der Autoren nicht möglich ist, sofern adaptive Erwartungen unterstellt werden – in diesem Fall leistet die OPTICA-rule den erwarteten Beitrag –, drängt sich die Frage auf, wieso die Autoren das Problem begrenzter Interventionsmasse nicht würdigen. Die folgenden Beiträge von *Dale W. Henderson* und *Harmen Lehment* analysieren die Reaktionen auf Devisenmarktinterventionen im realen und monetären Sektor. Dazu bedienen sie sich verschiedener Modellvarianten, die hier nicht wiedergegeben werden sollen. Besonders der formal anspruchsvolle Aufsatz von *Henderson* leistet einen Beitrag dazu, die Komplexität von Anpassungsprozessen exakt darzustellen.

Untersuchungsgegenstand einer weiteren, empirischen Arbeit von *Paul De Grauwe* ist der Einfluß von Devisenmarktinterventionen auf die Wechselkursentwicklung, vor allem auf kurzfristige Wechselkursschwankungen. Die Ergebnisse – sie sind vereinbar mit den Resultaten der theoretischen Abhandlung von *De Grauwe/Steinherr/*

Basevi: insbesondere eine Wechselkurspolitik, die mit einer Geldpolitik einhergeht, die die Auswirkungen der Devisenzu- oder -abgänge auf die Geldmenge neutralisiert, ist nicht geeignet, kurzfristige Wechselkursschwankungen zu reduzieren; Wechselkursänderungen infolge exogener Schocks sind ausgeprägter, wenn die Geldpolitik Zinssätze an Stelle von Geldmengenaggregaten als Zwischenziel im Auge hat; sie bestätigen allgemeine Erwartungen. Auf einige Probleme im Zusammenhang mit der Spezifikation einer Schätzgleichung als Reaktionsfunktion der Geldpolitik sowie mit der Auswahl von Variablen dieser und anderer Funktionen wird in zwei Kommentaren von *Sven W. Arndt* und *Alfred Steinherr* hingewiesen. Ebenso findet sich hier eine kritische Würdigung der Güte der Schätzungen.

Als letzter Themenblock sind drei Beiträge anzusprechen, die die Analyse der Motive und Probleme der österreichischen Wechselkurspolitik, d.h. der Bindung des öS an die DM zum Inhalt haben. *Heinz Handler* und *Karl Socher* kommen jeweils zu dem Ergebnis, daß die in Österreich andauernde Praxis, die Inflationsrate mittels Wechselkurspolitik zu kontrollieren, vor allem auch angesichts der gravierenden externen Ungleichgewichte und des zunehmenden Beschäftigungsproblems nicht ungefährlich ist. Das gleiche Problem beschäftigt auch *Fritz Schebeck/Hannes Suppanz/Gunther Tichy*, die es sowohl theoretisch als auch empirisch zu durchleuchten versuchen. Ziel des empirischen Teils der Arbeit ist es, die relative Bedeutung von Leistungsbilanz- und Preisreaktionen als Folge von Wechselkursänderungen abzuschätzen. Mit Hilfe von Simulationen kommen sie zu dem Ergebnis, daß Preiseffekte relativ gering, Leistungsbilanzeffekte aber relativ bedeutend sind. Daraus wird gefolgert, daß für Österreich der Einsatz der Wechselkurspolitik zumindest neu überdacht werden sollte. Angesichts dieser Ergebnisse ist eine spätere Untersuchung derselben Autoren (veröffentlicht in der Zeitschrift *Empirica*, Jahrgang 1980) interessant, in der sie bei Berücksichtigung eines Anpassungsprozesses von vier Jahren zu einer abweichenden Einschätzung der Wechselkurspolitik als Instrument der Inflationsbekämpfung kommen, da über diese Frist Preisreaktionen relativ bedeutend und Leistungsbilanzreaktionen relativ unbedeutend zu sein scheinen.

Aus Platzgründen werden einige Beiträge nicht behandelt, die übrigen nur mit wenigen Sätzen gewürdigt. Es bleibt zu bemerken, daß der vorliegende Sammelband – ungeachtet der verschiedentlich geäußerten Einwände – eine Bereicherung sowohl der theoretisch analysierenden als auch der empirisch ausgerichteten Literatur zum Thema „flexible Wechselkurse“ darstellt, nicht zuletzt wegen der ausgewogenen Mischung aus theoretischen und empirischen Beiträgen.

Lydia Tute, Hannover

Joachim Fronia: Ein Ökonometrisches Modell zur Produktions- und Preiserklärung in der deutschen Industrie, Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1979, 332 Seiten, DM 75,-.

Das vorliegende Buch schließt eine wichtige Lücke im Bereich der Konjunkturpolitik. Ausgangspunkt für die Untersuchung ist die Erkenntnis, daß bei konjunkturpolitischen Globalmaßnahmen nicht bekannt ist, welche detaillierten Konsequenzen sie in den disaggregierten Bereichen der Volkswirtschaft nach sich ziehen. Der Autor analysiert daher für den Bereich der Industrie die Bestimmungsgrößen für die Erklärung der Produktion und der Preise. Er deckt damit die wirtschaftspolitischen Zielsetzungen der Geldwertstabilität und des Wirtschaftswachstums ab.

In seinem Modell wird für die Produktionsmengen ein nachfrageseitig Erklärungs-zusammenhang unterstellt, der auf der produktionsmäßigen Verbundenheit der Industriesektoren mit anderen Industrien und mit der Endnachfrage aufbaut. Bei den Preisreaktionsgleichungen werden mehrere alternative Theorien auf sektorale Ebene überprüft. Dabei handelt es sich um die Nachfragesog-, Kostendruck- und Gewinn-druckhypothese einerseits und die monetaristische Inflationserklärung andererseits. Dem Modell ist eine monatliche Periodisierung zugrunde gelegt, was bei dem vergleichsweise langen Untersuchungszeitraum eine bessere Absicherung der Parameterschätzwerte der Verhaltensgleichungen und eine sehr fein strukturierte und ausführliche Laganalyse zwischen den Beziehungsgrößen möglich macht.

Die zu erklärenden Größen des Modells, die Nettoproduktionswerte und die Preisindizes der Industriezweige, werden durch streng lineare, d.h. auch in den Variablen lineare Verhaltensgleichungen, erklärt, die nach der Methode der kleinsten Quadrate geschätzt werden. Die so ermittelten Verhaltensgleichungen bilden zusammen die Spezifizierung des gesamten Modells. Dieses besteht aus 80 Gleichungen, die zwei Teilsysteme bilden, nämlich eins zur Erklärung der Nettoproduktionswerte und eins zur Erklärung der Preisindizes der Industriezweige.

Das von *Fronia* entwickelte ökonometrische Modell kann zu vier verschiedenen Analysemöglichkeiten herangezogen werden. Zum einen beantwortet das Modell die Frage, ob die theoretischen Annahmen über das Verhaltensmuster eines Industriesektors empirisch bestätigt werden kann und welche Abweichungen gegebenenfalls aus welchen Gründen auftreten. Die zweite Analysemöglichkeit besteht darin, die Verschiedenartigkeit von Art, Richtung, Dauer und Stärke eines Einflusses einer erklärenden Variablen auf sämtliche Verhaltensgleichungen zu untersuchen. Bei dieser Art der Analyse lassen sich die Bedeutung einer Größe für sämtliche Nettoproduktionswerte oder Preisindizes ermitteln und ihr Stellenwert für das gesamte Modell im Verhältnis zu den anderen erklärenden Variablen feststellen. Ein dritter Anwendungsbereich des Modells liegt in der Analyse des Konjunkturverlaufs unter Berücksichtigung aller im Modell enthaltenen Interdependenzen, also auch der Folgewirkungen und Rückkoppelungen der Impulse. Eine über 132 Perioden durchgeführte ex-post-Prognose-Simulation zeigt, daß *Fronias* Modell auch noch nach 132 Perioden stabil ist und die vorhandenen erkennbaren und auch die nicht offensichtlichen Zusammenhänge in hinreichender Annäherung an die Realität erfaßt. Als viertes Anwendungsgebiet lassen sich mit Hilfe des vorliegenden Modells Schlüsselsektoren herausfinden, das sind Industriesektoren, die zwar kaum von anderen Sektoren beeinflusst werden, die aber ihrerseits eigene Veränderungen an die meisten anderen Sektoren weitergeben.

Die Untersuchungsergebnisse liefern dem Konjunkturpolitiker teils bekannte, teils neue Erkenntnisse. Neu ist etwa, daß die Exportabhängigkeit der deutschen Wirtschaft zwar für einzelne Branchen eine eminente Bedeutung hat, daß sie jedoch für das Aggregat „gesamte Industrie“ einen spürbar geringeren Einfluß auf die Produktionstätigkeit ausübt. Weiterhin ergeben sich aus den Untersuchungsergebnissen Ansatzpunkte für eine sektoral ausgerichtete Konjunkturpolitik, die an den ermittelten Schlüsselsektoren ansetzt. Für den Konjunkturpolitiker muß hier allerdings Vorsicht am Platze sein, denn die vorliegende Untersuchung bezieht sich lediglich auf einen Teil des Waren produzierenden Gewerbes, nämlich auf die Industrie. Die Interdependenzen zum Dienstleistungsgewerbe, zum Handwerk, Handel und Verkehrsreich sind nicht untersucht. So läßt sich als Fazit des vorliegenden Buches sagen, daß

dadurch eine sektoral und strukturell differenzierte Konjunkturanalyse erleichtert wird, daß aber eine effektivere, gezielte Konjunktursteuerung mit Hilfe dieses Modells vorerst noch ein Wunschtraum bleiben muß. Ein Ersatz für die Globalsteuerung ist *Fronias* ökonometrisches Modell zur Produktions- und Preiserklärung in der deutschen Industrie nicht.

Manfred Piel, Bonn